

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck- und Verlag von Ernst Döde, Brockau, Bahnhofstraße 12.

Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 75.

Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Zeitungsseite kostet 20, Restante 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Sonntag, den 4. Juli.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Döde in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

1915.

Hedwig Gomolka
Walter Koellner
Verlobte.

Grottkau.

Juli 1915.

Brockau.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 3. Juli 1915.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst . . .

Christus hat seine Jünger nicht mit Versprechungen an sich gelockt. Darum mußte Mätzhaus seinen eintäglichen Bollerposten verlassen, und dem reichen Jüngling rief der Heiland zu: „Verkaufe alles, was du hast, gib es den Armen und folge mir nach!“ Hier, wo er zu dem engsten Kreis der Getreuen spricht, wo Petrus soeben das große Bekenntnis abgelegt hat: „Du bist der Christus Gottes!“, stellt er sie noch einmal vor die ernste Entscheidung: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst!“ Das ist keine leichte Aufgabe. Du lernst daran dein ganzes Leben. Ach, es ist schwer, unserm Heiland in allen Lagen und auf allen Wegen, die er uns führt, nachzugehen. Du darfst nicht um dich blicken, weder zur rechten Nochten noch zur Linken, und vor allem nicht zurückzusehen, willst du das Ziel erreichen. Nichte den Blick unverwandt auf den, der vorangeht, und auf das Ziel, zu dem er führt. Blindlings mußt du ihm nachgehen, sonst bist du verloren. Kennst du nicht auch solche Untiefen in deinem Leben, muß ich sie dir nennen? Ach, keine Zeit hat mehr derart von uns verlangt als die Gegenwart. Ist nicht wie für uns das Wort geschrieben: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Wer es aber verliert um meiner willen, der wird es erhalten.“ Freilich, den Kampf, in den fast die ganze Welt verwickelt ist, führen wir nicht um Jesu willen, sondern für das teure Vaterland, für Kaiser und Reich. Aber woher nehmen wir die Kraft zu so großen Opfern? Von oben. Und ich behaupte, daß selbst die in unserm Heer, die von Gott, von Christo und von seinem Opfer nichts wissen wollen, doch die stiltliche Kraft, die sie entwickeln, dem Christentum verdanken, nämlich durch eine christliche Erziehung. Auch sie treibt die höchste, edelste Leidenschaft, die alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens hintenansetzt und mit dem Einsatz der ganzen Kraft dem einen Ziel der Errettung des Vaterlandes zustrebt. Wie viele haben in diesem Kampfe das Letzte und Beste geopfert, was sie opfern konnten, das Leben! Ist es verloren? Mit nichten! Zwar das irdische Dasein ist abgeschnitten. Der Leib fällt der Vergänglichkeit anheim. Aber ihr besseres Teil, das Unvergängliche, wird ewig bei Gott sein. Auch wir haben sie nicht verloren. Es bleibt uns die Erinnerung an ihre Treue und Liebe, der Dank für ihren Opfermut, ihr erhebendes und förderndes Beispiel. Unser Heiland ist auf dem Pfad der Selbstverleugung nicht allein geblieben. Ein großes Gefolge zieht hinter ihm her. Jetzt wächst es ins Ungeahnte. Und wir wollen dahinterbleiben, abseits stehen voll Trägheit, Selbstsucht, Weltfremd? Die Weltgeschichte vergißt ihre Helden nicht, und unser Heiland wird die Namen derer nicht auslöschen, die sich in seinem Dienste verzehrt haben. Sie stehen im Lebensbuch des Vammes.

* [Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichtsperiode wurden 5 Geburten angemeldet. — 1 Heftschlingungen fand statt. — Aufgebote: Schlosser Alfred Dittfeld, led., Al. Weraffewitz u. Arbeiterin Elfrida Kraft, led., Brockau. — Sterbefälle: 22. 10. Drahtarbeiter Paul Weiß, kath., lb., 21 Jahre, Klein Tschansch. 18. 5. Installationsgehilfe Alfred Weber, ev., led., 29 Jahre, Brockau. 1. 7. Rutscher Sohn Max Drabt, ev., 1 Stunde, Groß Tschansch. 15. 6. Bahnarbeiter Wilhelm Boer, ev., verh., 24 Jahre, Groß Tschansch.

* [Artillerie-Verein.] Dienstag, den 6. Juli findet in Koley's Gasthaus die Monatsversammlung statt.

* [Patriotisches Konzert.] Das ursprünglich für diesen Sonntag geplante „Patriotische Garten-Konzert“ der evangelischen Kirchengemeinde ist auf Sonntag, den 11. Juli,

verschoben worden. Näheres wird in einer der nächsten Nummern bekannt gegeben.

* [Seltenes Jubiläum.] Fräulein Mathilde Reichling ist am 2. Juli fünfundsarzig Jahre ununterbrochen in dem Haushalt des Herrn Rentier Jaworski von hier in Stellung gewesen.

* [Brockauer Kämpfer.] Der Fäsilier E. Bangner, Sohn des Friseurs L., schreibt aus seiner Stellung vor Verdun, das alles gut geht. Seine Kompanie liegt im Schützengraben 80 m von den Franzosen entfernt. — Offizier-Stellvertreter Schmidt, der einem Ersatzbataillon zugeteilt ist, sendet Grüße vom Schießplatz Neuhammer: Viel Sand, noch mehr Regen und die Stimmung — alkoholarm.

* [Kreistierarzt Rindler] aus Habelschwerdt ist bis auf weiteres verhindert, die Geschäfte der hiesigen Kreistierarztstelle wahrzunehmen. Die Vertretung erfolgt durch den Polizeitierarzt Dr. Hoffmann-Breslau.

* [Mondviertel.] 4. Juli, 7 Uhr vormittags: Reges Viertel. 12. Juli, 11 Uhr vormittags: Neumond. 19. Juli, 10 Uhr abends: Erstes Viertel. 26. Juli, 1 Uhr nachmittags: Vollmond.

* [Wetterausblick.] Nach dem hundertjährigen Kalender stellt sich der Juli mit windigem und regnerischen Wetter ein, vom 19. bis 25. schön, gegen Ende viel Regen.



* [Die Brotmarken-Ausgabe] findet am Montag, den 5. Juli, vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr im Brockauer Rathaus statt.

* [Wie man geschossenen Salat in der Küche verwendet.] Durch die große andauernde Hitze kommt der Salat ins Schmelzen. Es ist anscheinend wenig bekannt, daß man aus diesem geschossenen Salat ein vorzügliches Gemüse bereiten kann. Man zerteile den Salat; die zarten gelben Blättchen verwende man als Salat; alles übrige, auch die äußeren, meist rauhen, grünen Blätter, wird gewaschen, bis es einwandfrei ist, und in Salzwasser weichgeloht. Nachdem der gelohte Salat abgeseigt und abgekühlt ist, wird er ausgebrüht und fein gewiegt. Unterdessen lasse man Mehl und kleingeschnittene Zwiebel in Fett gelb rösten und gieße dies mit Fleischbrühe oder Wasser auf, verrühre es tüchtig und wärze mit Salz und etwas Muskatnuß. Nachdem dies gut durchgeloht ist, gebe man den feingewiegteten Salat hinzu, lasse das Ganze noch einmal aufwallen. Dieses Gemüse, das Farbe und Geschmack wie Spinat hat, kann direkt als Spinatsalat gelten und ist mit Speckartoffeln oder Eiern und Kartoffeln ein vorzügliches Essen.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 4. Juli 1915.

7 Uhr: hl. Messe.

9 1/4 Uhr: Hochamt und Predigt.

2 Uhr: hl. Segen.

Wochentags 6 1/4 Uhr: hl. Messe, Dienstag und Freitag 6 3/4 Schulmesse.

Dienstag und Freitag abends 7 Uhr: Rosenkranz.

Mittwoch, den 7. Juli 1915.

Abends 7 Uhr: Rosenkranz und hl. Segen.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 4. Juli 1915.

9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Wichura.

10 1/4 Uhr: Taufen. Derselbe.

10 3/4 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.

Kirchenmusik: Psalm 91. C. Stein.

Mittwoch, den 7. Juli 1915.

8 Uhr: Kriegsbefunde. Pastor Just.

Pflichtfeuerwehr.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern von 1-110 pro 1915 haben im Monat Juli cr. Dienst. Eine Übung findet nicht statt.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Falls die Fehlbenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

Entschuldigungen sind in der Gemeindefreizeiterei Bahnhofstraße — Rathaus — während der Amtsstunden vormittags von 8—1 Uhr anzubringen.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr werden ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß vom Januar 1915 die Nummern der Liste pro 1915 (siehe Benachrichtigungen vom 1. Januar 1915) in Betracht kommen.

Brockau, den 1. Juli 1915.

Der Gemeindevorsteher.

J. B.: Gohl, Schiffe.

Schönheit

verleiht ein tarts reines Gesicht, rosen-, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 4 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. = = = Tube 50 Pfg.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung“

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung“ kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Juli allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Post bezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung“ in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Expedition der Zeitung.

Bahnhofstraße 12.

Die Balkanfrage des Vierverbands.

Die Besprechungen des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg und des Staatssekretärs v. Jagow mit den verantwortlichen Leitern der österreichischen Politik sind beendet. Einen breiten Raum in diesen Verhandlungen hat naturgemäß das Verhältnis der Zentralmächte zu den neutralen Balkanstaaten, vor allem Rumänien und Bulgarien, eingenommen. Die „Frankfurter Zeitung“ erhält über diesen Punkt der Verhandlungen eine Aufschüttung aus Berlin, der wir folgendes entnehmen:

„Das Wort, das zu Beginn des Krieges und seitdem oft geschrieben wurde, daß die Haltung der Neutralen in der Hauptsache die Ergebnisse auf den Schlachtfeldern entscheidend sein werden, das gilt für die Balkanstaaten ganz besonders und gilt heute noch, wie es von Anfang an gegolten hat. Die Ereignisse der letzten Monate und die Fortschritte der verbündeten Armeen im Osten und Südosten lassen ja deutlich genug erkennen, wie die lockenden Angebote der Triple-Entente an die einzelnen Balkanstaaten von der Kriegslage beeinflusst worden sind und sich erhöht haben, je bedrängter die Lage Rußlands wurde. Sie lassen aber andererseits auch erkennen, daß die vor schmerzlicher Entscheidung stehenden Balkanstaaten, nicht nur Rumänien allein, so sicher wie möglich gehen möchten und daß sie in der Tendenz, mit möglichst geringem Risiko möglichst große Vorteile zu erringen, offenbar bemüht sind, den Zeitpunkt für ihre Entscheidung soweit hinauszuschieben, bis keine Zweifel mehr darüber bestehen können, wer in dem großen Ringen als Sieger hervorgehen wird. Daß für diese Staaten die Gefahr besteht, schließlich zu spät zu kommen und dann den Lohn von der einen oder von der anderen Seite zu verpassen, dürfte ihren Regierungen wohl nicht verborgen sein, und wird ihnen gewiß im Laufe der sich lange hinziehenden Verhandlungen auch zu Gemüte geführt worden sein. Rußland bietet mit gesteigertem Eifer den Rumänen Landgebiete an, die es nicht besitzt, und auf die es sonst schon Serbien begründete Hoffnungen gemacht hat. Es wird allmählich schwer, sich in diesem komplizierten Feilschen zurechtzufinden. Im letzten Grunde wird die, für den Ausgang des ganzen Krieges sicher nicht unwichtige Entscheidung der einzelnen Balkanstaaten doch immer davon abhängen, wie bald und wie nachdrücklich der Siegeslauf der verbündeten Seere im Südosten sich vollendet.“

Inzwischen geht das Frage- und Antwortspiel zwischen Petersburg und Bukarest oder Sofia lustig weiter. Auch aus den jüngsten Meldungen geht nur eins mit Sicherheit hervor: Die Balkanstaaten wollen freie Hand behalten. So meldet der „Secolo“ aus Bukarest, Bratiano habe der russischen Regierung bekanntgegeben, daß das diplomatische Abkommen als abgeschlossen gelten könne, sobald Rußland die gestellten Bedingungen in ihrer Gesamtheit annehme und dem rumänischen Generalstab den Zeitpunkt des militärischen Eingreifens überlasse. Rußland soll diese letzten Bedingungen abgelehnt haben. Die Parteiführer der Opposition machten Bratiano Vorwürfe, daß er sie getäuscht habe, denn er habe eine Intervention Rumäniens gleichzeitig mit der Italiens versprochen. Das rumänische Volk verhält sich demgegenüber durchaus gleichgültig. Das italienische Heerblatt weist darauf hin, daß die rumänische Regierung trotz der militärischen und wirtschaftlichen Vorbereitungen deutschen Agenten gelatte, ihre Werbetätigkeit zugunsten der Neutralität im Lande fortzusetzen.

Aus Sofia berichtet das „Giornale d'Italia“, der Ministerpräsident habe dem Vierverband eine bulgarische Note überreicht, nach der Bulgarien bereit sei, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, aber Garantien in Bezug auf die Befreiung der angeblichen Gebiete verlange. Zu gleicher Zeit habe Bulgarien die Verhandlungen mit der Türkei fortgesetzt. Nach der Entwicklung, die die Dinge in Galizien genommen haben, ist nicht daran zu zweifeln, daß die Balkanstaaten vorläufig in ihrer abwartenden Haltung verharren werden.

Über die Vierverbandsstaaten hoffen immer noch auf eine Sinnesänderung, sie sehen jetzt allgemein ein, daß sie die Unterliegenden in diesem Weltkriege sind und rufen nach Hilfe.

Man wird sich jedoch am Balkan die Sache reiflich überlegen, ob man gewillt ist, das Schicksal Belgiens zu teilen und sich auf die Seite derer zu stellen, die nichts zu bieten haben als leere Versprechungen. Darin allerdings sind die Verbündeten uns über!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

„Und jetzt?“

Das Pariser Blatt „Guerre Sociale“ stellt die Frage „Und jetzt?“ und schreibt: Zu Anfang des Frühjahrs wurden unsere Hoffnungen von vier im Laufe der Operationen getragenen: Die Blockade Deutschlands, die Karpatenfront, die Dardanellenfront und die Wiederaufnahme unserer großen Offensive auf der Westfront. Wenn wir uns jedoch nicht selbst täuschen wollen, so müssen wir leider eingestehen, daß diese Unternehmungen nicht die Resultate hatten, die wir von ihnen erwarteten. Das Blatt prüft, welches die Ursachen dieser Mißerfolge seien und erklärt, man müsse sie zum Teil den Verdiensten der Zentralmächte zuschreiben. Andererseits hätten die Verbündeten zahlreiche Irrtümer und Nachlässigkeiten begangen, über deren Natur zu sprechen von der Zensur und der „Heiligen Eintracht“ verboten sei. Wenn die Verbündeten nicht auf der Hut seien, bestünde die Möglichkeit, daß eine deutsche Offensive auch den Sommerfeldzug bestimmt. ... Und jetzt?

Der mißlungene Ausbungerungsplan.

Aus Paris wird gemeldet: Wie das „Petit Journal“ und die „Information“ verlautet, nun auch das „Journal“ zu beweisen, daß die Ernährung Deutschlands durch Einfuhr von Konterbande erfolge; dagegen erklärt „Journal des Débats“ offenherzig, Deutschland schütze sich gegen den Hunger mehr durch Organisation des Lebensmittelerbrauchs als durch Einfuhr von Konterbande.

Rußland braucht Geld.

„Rußlands Slomo“ schreibt: Die Zentralmächte bemühen sich seit sieben Wochen, Rußland als den finanziell schwächsten Gegner auf die Knie zu zwingen. Der Versuch wird keinen Erfolg haben. Rußland ist entschlossen, den Krieg an der Seite seiner Alliierten zu einem siegreichen Ende zu führen; es braucht aber hierfür Geld. Es erscheint deshalb dringend erforderlich, daß Rußland wirtschaftliche Unterstützung von England und Frankreich erhält.

Troste über den italienischen Feldzug.

Der bekannte dänische Militärschriftsteller Oberst Holten Nielsen schreibt in „Politiken“ über die Kriegslage an der italienischen Grenze: Er hat im Mai in Paris von General Joffre gehört, die Verbündeten rechneten damit, angesichts der bekannten deutschen Offensivkräfte, Italien erheblich unterzücken zu müssen, falls Deutschland erst einmal ernstlich nach Oberitalien vorstöße. Die Verbündeten hätten sich jedoch mit dieser Notwendigkeit abfinden müssen, da ihnen erst Italiens Eingreifen die völlige wirtschaftliche Isolierung Deutschlands verbürgte. Bei einem Vordringen der Zentralmächte westlich des Jongsotales käme Italien in eine außerordentlich schwierige militärische Lage.

Wie die Engländer die amerikanische Flagge mißbrauchen.

Aus Boston wird gemeldet: Der britische Lenkungs-Dampfer „Colonial“ hat nach Aussage des Kapitäns vierzig Stunden lang die Flagge der V. E. Staaten zum Schutz gegen Unterseeboote geführt. Das Schiff begegnete am 30. Mai einem englischen Patrouillenboot, das ihm befahl, entweder eine neutrale Flagge oder gar keine zu führen. Der Kapitän hißte sofort die Sterne und Streifen und zeigte sie, so lange er durch die Kriegszone fuhr.

Von Türken vernichtetes englisches Regiment.

Major Bravich von der schwedischen Genarmarie in Berlin berichtet in „Stockholms Daablad“, daß die Nachrichten, die über die türkischen Kriegsoptionen in Asien nach Europa gelangten, sehr unvollständig seien. So z. B. sei in Europa niemals bekannt geworden, daß ein ganzes englisches Regiment von den Türken bei Ahwas an der persischen Grenze dadurch vernichtet wurde, daß es auf einen unterminierten Landstreifen gelockt wurde, wo es vollständig verschwand.

In der französischen Front.

Aus einem Tagebuch.

Bei einem französischen Offizier, der im Zivilleben Professor an der Sorbonne ist, wurde ein Kriegstagebuch gefunden, aus dem deutlich hervorgeht, welche Elitenwirtschaft im Lande der Freiheit und Gleichheit, in der Republik Frankreich, herrscht. Er schreibt: Hier wäre es idyllisch, wenn nicht die garstigen Dinge wären, die es auch in Friedenszeiten gibt: die Bitterkeit, mit der man die Kriegskreuze den Schreibern und Bedienten hinter der Front verliehen sehen muß, den Kerlen, die dem Oberst den Wein einschenken, während unterseins im Granatfeuer steht: die Kriegskreuze, die man dem einfachen Soldaten vorantreibt, der im Schützengraben seine Haut auf Markte trägt, um einem verwundeten Kameraden das Leben zu retten.

Alles wird in diesem mohlorganisierten Kriege von den Leuten dahinten vereinnahmt, die Menschen, die Vorteile, die Tabakspatete und der Champagner, die neuen Uniformen, die Treiben und die Kriegskreuze. Vorn kommt überhaupt nichts hin, als was von den „Volchen“ kommt. Einen von uns Offizieren hat man antreten lassen, um von ihm im Namen des Ministers Rechenschaft für einen Brief zu fordern, in dem er geschrieben hatte, seine Leute hätten keine Lust mehr, und ich selbst bin gestern zartfühlend gefragt worden, ob ich nicht vielleicht in meiner Korrespondenz unvorsichtig gewesen sei, und ob nicht etwa die Zurückweisung, die mir zuteil geworden ist, auf diese Weise zu erklären wäre.

Der Oberbefehlshaber ruft uns eines Tages zusammen, um uns Vorwürfe zu machen, daß wir nicht rücksichtslos genug seien, und um uns zu befehlen, daß wir den Mannschaften den Haß gegen alles Deutsche predigen sollten. „Machen Sie den Haß Ihren Soldaten zur Pflicht, pflanzen Sie ihn in Ihre Familien, erziehen Sie Ihre Kinder zum Haß!“ Und zum Schluß verbietet er uns das Odol, die Östramlampen und die Maggipuppen. Ich übertriede nicht und füge nichts hinzu. Ich aber, ich verleihe meine Leute und weiß, was sie gern hören möchten: „Ihr habt es lange schlecht gehabt — ihr werdet es auch wieder besser haben. Hier habt ihr Josen, Gieseler, Labat. Ihr müchtet gern so bald wie möglich nach Hause, ihr seid Väter und Großväter und seid nicht zu Marschjüngern geschaffen. Aber haltet noch eine Zeitlang in den Gräben aus: zur Heuernte könnt ihr dahelm sein.“

Statt dessen ruft man die Leute zusammen, um ihnen zu sagen: „Ihr habt euch in Flandern anständig geführt, jedoch habe ich in Opiern öfters Leute getroffen, die nicht vor schrittsmäßig angezogen waren und nicht militärisch grüßten.“ Wenn ich daran denke, daß wir sechs Monate lang in dem schrecklichen Ungemach des französischen Winters einen Abchnitt gehalten haben, der acht Tage nach unserem Weggang verloren ging. Das ist das Bild dieses ganzen Krieges: nutzlose Opfer, Leiden, Krankheit, Tod und Vernichtung ohne Ende. Und Sieger ist schließlich nicht, wer am meisten gewonnen, sondern wer am meisten ausgehalten hat. Mehr als je hat man den Eindruck, daß alles wieder von vorn angefangen werden muß. Alles ist vorbei und von den im Winter gebrachten Opfern ist nichts übriggeblieben als die Erinnerung an einen schrecklichen bösen Traum.

Günstigswirtschaft und über Deutschen, daß das sind keine Voraussetzungen, unter denen man einen Krieg gewinnt. Frankreich

verteilt seine Kriegsehrenzeichen nach dem Sprichwort: „Orden und Ehrenzeichen erwirbt man nicht, wenn man das ist, wo sie verdient werden, sondern da ist, wo sie verteilt werden.“ Wie anders bei uns! Das schlichte Kreuz von Eilen schmückt die Brust des einfachen Soldaten wie die des Seerführers.

Politische Rundschau.

Italien.

* Die erst jetzt der Öffentlichkeit bekannt gewordene Rede des italienischen Gesandten in Athen, die in Griechenland Unzufriedenheit hervorgerufen hat, ruft auch in der Türkei Mißstimmung hervor, da der Gesandte offen über die italienischen Absichten sprach, die Brodinsfengruppe zu behalten und in Kleinasien Fuß zu fassen. „Tanin“ erinnert daran, daß Italien sich vertraglich verpflichtet habe, die Inseln zurückzugeben. Was Italiens Ansprüche auf Anatolien betrifft, stellt das Blatt fest, daß es den diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Italien widerspreche, wenn ein Vertreter Italiens öffentlich die italienischen Gelüste nach türkischem Gebiete verkünde und drückt sein Ersauern und Bedauern über die unbefonnenen Worte des Gesandten aus.

Holland.

* Aus dem Haag wird der „Post. Nig.“ gemeldet, daß die holländische Regierung einen neuen Kreditskredit von ungefähr neunzig Millionen Gulden fordern wird. Ein dementsprechender Gesetzentwurf ist bereits dem Staatsrate zugegangen.

Schweden.

* Aus Anlaß der von schwedischer Seite geführten Klagen über Hindernisse und Schwierigkeiten, welche durch die englischen Maßnahmen dem schwedischen Handelsverkehr bereitet worden sind, entsandte die englische Regierung eine Abordnung nach Stockholm mit der Aufgabe, über die Mittel und Wege zu verhandeln, um diese Schwierigkeiten künftig zu beseitigen. Die englische Abordnung ist von dem Minister des Äußeren empfangen worden. Man erwartet, daß im Ministerrat eine entsprechende schwedische Abordnung ernannt werden wird.

* Das Petersburger Blatt „Nietich“ sagt, ein Verbot des schwedischen Transithandels würde den letzten Rest des russischen Außenhandels lahmlegen. Schweden sei zwecks Sicherung der Zufuhren von Deutschland und England genötigt, strengste Ausfuhrverbote zu erlassen. Die Maßregel richte sich nur gegen England als Protest gegen die Drangsalierung von Volkseindungen. Unverändertmaßen treffen diese Maßnahmen Rußland aus. „Nietich“ hofft, daß die Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis führen würden.

Rußland.

* Einer Meldung des „Temps“ aus Petersburg zufolge, ließ der Dumapräsident die Führer der parlamentarischen Parteien wissen, daß ihm die Regierung die Zusage gegeben habe, die Duma werde in der zweiten Hälfte des Juli einberufen werden.

* Dem „Rußische Slomo“ zufolge haben die Russen in den Ostseeprovinzen die strengsten Kontrollmaßnahmen über Abreise und Zureisende getroffen. Jeder Ausländer soll sofort dem nächsten Polizeibeamten übergeben werden.

Amerika.

* Das Staatsdepartement hat den Text der Note, die an die deutsche Regierung geschickt worden ist, veröffentlicht. Die Note erludt Deutschland um Aufhebung der Belagerung, in direkte diplomatische Verhandlungen über die amerikanischen Ansprüche wegen der Versenkung des Dampfers „Tene“ einzutreten. Sie erklärt, daß Deutschland die Verantwortung für die Versenkung anerkenne, so sei die Verhandlung vor einem Preisgericht nicht nötig; die Ver. Staaten fühlten sich an dieses nicht gebunden und weigerten sich, den Standpunkt anzuerkennen, daß Deutschland das Recht habe, die Verletzung von Konterbande auf amerikanischen Schiffen dadurch zu verhindern, daß es die Konterbande und das Schiff, das sie führt, zerstöre.

Gleiches Maß.

4) Roman von A. R. Lindner.
(Fortsetzung.)

Die Menschen, die vorhin unten ihre Bemerkungen über den beneideten und reichen Spezialisten austauschten, wären vermutlich etwas anderer Ansicht geworden beim Anblick seines verstärkten, gequälten Gesichtes. Um zehn Jahre schien es plötzlich gealtert, die Züge hart und scharf.

„Über war denn die Strafe für eine einjährige, tödliche Stunde nicht hart genug? Soll denn mein ganzes Leben einsam und sonnenlos bleiben? Habe ich mich nicht redlich bemüht, an vielen gut zu machen, was ich an einem gefehlt?“

Eine Zeit stand er unbeweglich. Dann warf er mit entschlossener Bewegung den Kopf zurück.

„Sei es drum, ich mag's. Ich will sehen, ob ich nicht auch mal die Hand nach dem Glück ausstrecken darf. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Und überhaupt — nur das Gerüsel kann doch hier gelten, und was ist erwiesen? Gar nichts. Das Ganze wird ein bloßes Hirngespinnst sein. Eine Ähnlichkeit hat mich gequält, das ist alles. Weiter ist's nichts. Soll nichts sein. Mag kommen, was da will. Vor einigen Wochen hätte ich mich vielleicht noch zurückhalten lassen. Jetzt ist das zu spät. Ich kann sie nicht mehr aufgeben. Mich hat's zu gründlich gepackt. So wird man der Elave seiner Neigungen.“

Er schob die Photographie, ohne sie weiter anzusehen, ins Kuvert, aber im Begriff, sie wieder zu verschließen, hielt er inne. „Nein,

das muß ein Ende haben. Die Vergangenheit wird nie vergangen sein, so lange du hier bleibst. Fort mit dir!“

Mit diesem Ruf riß er das Bild mitten durch und warf es in den Kamin. Dann nahm er eine volle Schachtel Rindbälger, zündete sie an und warf das hell aufblühende Ästchen auf die beiden Stühle, die im Nu zusammenkrumpften.

Seine Brust wehete sich in tiefem Atemzug, als er mit dem Feuerhaden das kleine Häuschen bündel auseinanderriß.

„Gott sei Dank, das hätte man schon eher haben können“, murmelte er. „Ich kann nicht erwarten, daß alle Erinnerungen nun ebenso schnell vernichtet sein werden, aber vielleicht werden sie etwas eher verblasen, nun dies greisbare Zeichen dahin ist. Wenn lange Jahre und nichts als Opfer und Entlagen, und beständig unter solch einem Schatten zu leben — das könnte, meine ich, die strengste Gerechtigkeit befriedigen. Es ist unter Umständen härter, mit dem Leben als mit dem Tode bestraft zu werden. Ihn hat jedenfalls vor allen das leichtere Los getroffen. Des Daseins Wägen nicht kennen zu lernen, in der Erinnerung der Seinen idealisiert, in unveränderter Jugend fortzuleben, während ich —“. Der Eintritt des Dieners rief ihn aus seinen Grübeleien. Der Wächter wuschte den Herrn Professor in einer amtlichen Angelegenheit zu sprechen.

Oben runzelte die Stirn. „Jetzt noch? Was war denn nun schon wieder los?“

„Ich lasse bitten“, sagte er mühsam. Dr. Frehle, ein joviales, dickes Männchen mit leuchtender Glatze, schnupperte umher.

„Was haben Sie denn hier getrieben, Herr Professor, es riecht so brenzlich.“

„Nur ein paar Papiere verbrannt.“

„Ach so. Was auch mitunter sein. Ja, ja, wohltätig ist das Feuers Macht.“

„Und Ihr Anliegen, wenn ich bitten darf?“ fragte Olden; sein Ton klang scharf. Die allerweil etwas zu fortdale Art seines Wächters reizte ihn heute mehr als gewöhnlich und er gab sich keine Mühe, das zu verbergen. „Gott sei uns bei, heute Abend ist er wieder in der richtigen Stimmung“, dachte der kleine Doktor. „Am liebsten verspiste er einen mit Haut und Haar.“

„Ich werde mich nach Kräften bemühen, mich kurz zu fassen“, sagte er etwas pöfisch.

Oldens kurze herrliche Art und Weise war seinem jungen Wächter oft schwer erträglich. Dann begann er seinen Vortrag, und sein Chef gab ihm keinerlei Verantwortung zu denken, daß er etwa nicht ganz bei der Sache sei.

2.

Frau von Knorrings Villa lag als letzte in der langen Reihe schmuder und teilweiser etwas phantastisch aufgeputzter Gebäude, die sich außerhalb des alten Tores zu beiden Seiten des breiten Fahrwegs bis weit in die Anlagen hineinziehen. Eine vornehme Ruhe herrschte hier draußen. Lastwagen und ähnlichen Värm verursachendes Fuhrwerk ward nicht gebuldet, die Equipagen, deren Insassen zu Wägen oder späteren subten machten auf dem gut erhaltenen Wege wenig Geräusch, und selbst das drang nur gedämpft zu den Wohnräumen hinauf, da breite, durch

schmiedelne Gitter abgeschlossene Vorgärten die Häuser von der Fahrlstraße trennten. Frau von Knorring konnte dem modernen Willenstil mit seinen Türmen, Galerien, Teppichen und Stuckverzierungen wenig Geschmack abgeminnen. Der ganze Schmuck ihres kleinen, soliden Heims bestand in zwei großen Eichen, mit Blumen und schönen Blattgewächsen gefüllt, und trug ebenso wie seine Besitzerin den Stempel anspruchsloser Bornehmheit.

Daselbst Verschmähnen billigen Effekts zeigte sich auch in der Innereinrichtung, die auf den ersten Blick beinahe einfach anmutete. Wer aber genauer hinsah, entdeckte freilich überall die Spuren gediegenen, lange erbten Reichtums in den schweren, geschlachten Möbeln, den guten Gemälden — lauter Originale — keine Kopien — und den mancherlei Gegenständen von hohem Kunst- und Altertums wert.

In dem geräumigen Salon, dessen geöffnete Flügeltüren den Einblick in ein behagliches Wohnzimmer und weiterhin in ein hübsches kleines Boudoir eröffneten, ging Klara Wälinger langsam hin und her. Sie gehörte zu den Menschen, die man sich unter keinen Umständen in kleinen, engen Verhältnissen vorstellen kann, ihre ganze Erziehung forderte den Rahmen vornehmer Eleganz fast nicht mehr heraus, als die ihrer Pflegemutter, und kam folglich erst auf golddurchwirktem Hintergrunde so recht zur Geltung. In irgend einer bescheidenen Umgebung hätte sie nur den Eindruck eines schönen, aber unpraktischen Luxusgegenstandes gemacht, hier jedoch schien sie völlig an ihrem Platz.

Ein letzter Versuch.

Uniformen für die englischen Munitionsarbeiter. Die Engländer haben jetzt die willkommenen Gelegenheit, ihre Vaterlandsliebe ohne eigentliche Lebensgefahr zu beweisen, indem sie sich für die Herstellung der Munition, der so dringend geforderten, zur Verfügung stellen. Man sieht denn auch in den Bilderbeilagen der Zeitungen eine ganze Anzahl Lords und nicht weniger vornehme Herren, wie sie mit Granaten hantieren, wie sie ihren neuen Urbeitsgenossen brüderlich die Hand drücken usw. Aber es genügt ihnen anscheinend noch nicht, daß sie ihr Licht in dieser Art nicht unter den Scheffel stellen; es betrübt sie tief, daß sie nicht überall, wo sie gehen und stehen, schon äußerlich als die Reiter des Vaterlandes zu erkennen sind. Und so durchhallt Old England nach dem „Schrei nach Munition“ — der Schrei nach Uniformen für die Leute, die die Munition herstellen.

Die „Times“ bringen die Zuschrift eines Engländer, der die dringende Notwendigkeit, den Munitionsarbeitern Uniformen anzuleihen, also begründet: „Es ist nicht genug, daß man den Männern sagt, sie dienen dem Vaterlande auch, indem sie bei ihrer Arbeit bleiben; es ist nicht genug, ihnen einen von den hundert „Knöpfen“ zu geben, die ja die Brust der Driideberger ebenso wie die der Arbeiter aleren. Weder Worte noch Knöpfe schügen sie vor dem törichtem Spöhlächeln des unwissenden Nachbarn, noch vor den wohlgemeinten Verfolgungen der Werber. Viele tüchtige Männer haben meine eigenen Werkstätten verlassen, um zu den Fahnen zu eilen, obgleich sie England in der Fabrik unendlich viel bessere Dienste geleistet haben, als es ihnen je im Felde möglich sein wird. Gebt ihnen Uniformen, Kkati, wenn Ihr wollt, aber jedenfalls etwas, das sie genügend kennzeichnet, und unterwerft sie einer einfachen militärischen Disziplin. Es würde wahrscheinlich schon genügen, wenn sie ohne Kündigung ihre Arbeit nicht verlassen dürften und von der Militärbehörde wegen schlechter Führung oder Trunktheit verhaftet würden. Das würde ihnen eine feste Stellung geben, ein Gefühl von bewußtem Stolz und Selbstvertrauen. Die menschliche Natur ist im Krieg nicht härter wie im Frieden, und wer will leugnen, daß sich heutzutage ein junger Mann im Zivilanzug nicht wohl fühlt, während die Kkati männer einen vergnügten Stolz haben, obgleich sie in manchen Fällen keine Spur patriotischer sind als ihr Nachbar, der verhöhnt wird. Und denkt daran, daß dieses Spöhlächeln schwer zu tragen ist, auch wenn man sich bewußt ist, daß man es nicht verdient hat.“

Von Nah und fern.

Zum Wiederaufbau im Elsaß. In Elsaß-Lothringen hat man nunmehr mit einer Feststellung der Baudentmaler begonnen und damit den ersten Schritt zur Wiederherstellung der beschädigten Städte und der einzelnen Siedlungen getan. Besonders schwer haben Thann und Sennheim gelitten, beides sehr alte malerische Städte, deren Anlage allerdings den heutigen gesundheitlichen Anforderungen nicht mehr entspricht. Ebenso genügen die alten Bauernhöfe, die im ganzen Lande zerstreut liegen, hygienischen Anforderungen nicht. Ein neuer Bauplan wird sich vor allem damit beschäftigen müssen, vom Alten das zu behalten, was noch gut ist, und dann das Neue entsprechend einzufügen. In den Städten soll eine Reihe von Häusern nicht wieder aufgebaut werden, damit an ihrer Stelle Schmutz- und Spielplätze angelegt werden können.

Sturmfluten auf einer schleswigschen Möveninsel. Ein Dittum hat der Schleie ungewöhnlich hohe Flut zugeführt, die weite Meerestrecken überschwemmt. Das Ufer der Möveninsel wird stellenweise bis zu 50 Meter von der Flut bepült. Die in den Ufer Niederungen massenhaft nistenden Vachmöven sind von ihren Nestern vertrieben und viele Laufend Eier, die dem Ausbrüten nahe waren, vernichtet worden.

Der wiedergefundene Goldschatz. Ein mobilverbinderer Sereniall ist einer reisenden Dame bereitet worden. Sie hatte noch 1000

Mark in Gold in Besitz, und damit ihr dieser Schatz während ihrer Abwesenheit vom Heimatort nicht abhanden komme, nahm sie ihn mit auf Reisen und bewahrte ihn in ihrer Sandtasche. In Vübed mußte die Dame umsteigen und ließ die Tasche mit den tausend Mark liegen. Unterveß bemerkte sie den Verlust. Sofort telegraphierte sie nach Vübed, und bald traf die Nachricht ein: Tasche gefunden! Aber die Bahnverwaltung spielte der Dame einen berechtigten Streich. Sie sandte ihr die Tasche leer zurück und zahlte die tausend Mark in Gold — bei der Post ein.

Beim Spielen mit einer Patrone verlegt. Der neunjährige Guisao Reich ist in Frankfurt a. O. durch eine Patrone, mit der er gespielt hat, an beiden Händen und am

angerichtet. Der Bon River flieg in einer Nacht um fünf Fuß.

Die letzte Ruhelstätte.

Soldatenfriedhöfe in Belgien.

„Angesichts des Todes schwindet jeder Haß.“ schreibt das „Journal des Débats“ in einer ergreifenden Schilderung zweier Friedhöfe in Belgien, in denen Freund und Feind nahe einander die letzte Ruhelstätte gefunden haben. „Sieben Kilometer von Vütiich entfernt auf einem Hügel sind zwei Kirchhöfe, einer nahe beim andern. Die Landschaft hat von dort aus gesehen eine beruhigende Lieblichkeit, aber alles erinnert an die schrecklichen Dinge, die hier geschehen sind; lange und

Auf einem anderen Kreuz: „Den gefallenen Belgiern, deutsche Soldaten.“ Das ist die Ehrfurchtsbezeugung des Feindes. Kleine Biähle mit den belgischen Farben werden durch verblühte Girlanden miteinander verbunden. Schafos, halbverwelkte Kränze, Tournisterstüde liegen dort und umgeben die Bilder des König Albert und der Königin Elisabeth, ebenso wie die Inschrift: „Gott schüße Belgien und seinen König!“

Einige hundert Meter weiter an einem Schützengraben entlang, der in der Richtung des Fort Varchan läuft, hat man einen Friedhof für die deutschen Soldaten, die auf dem Schlachtfeld fielen, hergerichtet. Er ist viel größer als der erstere, er hat die Ausdehnung eines großen Dorffriedhofes. Auch hier mahnt alles an den Krieg. Hier Stachelbraut, dort die Überreste eines niedergebrannten Gutshauses, während sich in der Nähe eines blühenden Obstgartens, hinter einer Sagebornheide, ein anderer Schützengraben verstedt. Dreihundert Soldaten sind hier begraben. Rechts sind die Gräber der Offiziere, bei denen ein Kreuz steht, das die Namen der hier Ruhenden nennt. Unter einem großen Rasenplatz sind die anderen Soldaten gemeinsam begraben. Kein Name wird erwähnt, nur auf einem ein paar Meter hohen Eisenkreuz feiert ein Offizier „den Ruhm der Felden, die für die Ehre und das Bestehen Deutschlands fielen“. Die belgische Gemeinde von Wandre pflegt die Gräber der deutschen Soldaten und sorgt dafür, daß es nicht an Blumen fehlt. . . .

Volkswirtschaftliches.

Gute Ernteausichten. Die Befürchtungen, die wegen der Ernte in weiten Kreisen sich geltend zu machen anfangen, sind, nachdem reichliche Niederschläge sich in ganz Deutschland eingestellt haben, behoben. In Westdeutschland und besonders in den Rheinlanden ist in den letzten acht Tagen ausgiebiger Regen niedergegangen. Die Saaten haben sich allerorten ausgezeichnet erholt. Die Heuernte ist zum großen Teil beendet, und allenthalben wird die Güte des bei schönem Wetter eingebrachten Heus gerühmt. An Obst verspricht das Jahr einen außerordentlich reichen Ertrag. Auch aus vielen anderen für den Getreidebau wichtigen Gegenden Deutschlands sind Nachrichten über vorzüglichen Stand der Felder eingetroffen, so daß füglich mit einer reichen diesjährigen Ernte gerechnet werden darf.

Vermischtes.

Die falsch gedruckten Fünftillingsscheine. Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ erzählt folgenden charakteristischen Vorgang: Die neuen Fünftillingsscheine der Kriegsanleihe bekamen einen falschen Ausdruck des Inhalts, daß die Postpartassen sie für ein Pfund Sterling einlösen würden. Das Versehen wurde entdeckt, und an die Zentralstelle gerichtet, die telephonisch anordnete, den Fehler mit Tinte zu korrigieren. Die Postämter gaben aber den hiermit beauftragten Beamten falsche Formulare, nämlich Pfundscheine, auf denen nun vermerkt wurde, daß die Postpartassen diese Scheine zu fünf Schilling einlösen würden. Nachdem neuerdings an die Zentralstelle berichtet worden war, wurde angeordnet, diesen Fehler wiederum mit Tinte zu verbessern. Schließlich erging an alle Postämter eine neue Verfügung, die falschen Ziffern auszufrischen und sie durch die Worte „den umliegenden Beltran“ zu ersetzen.

Goldene Worte.

Auch die Kränze des Ruhms sind Günst und Gnade der Götter. Die sie dem Glücklichen nur unter den Würdigen leih'n.

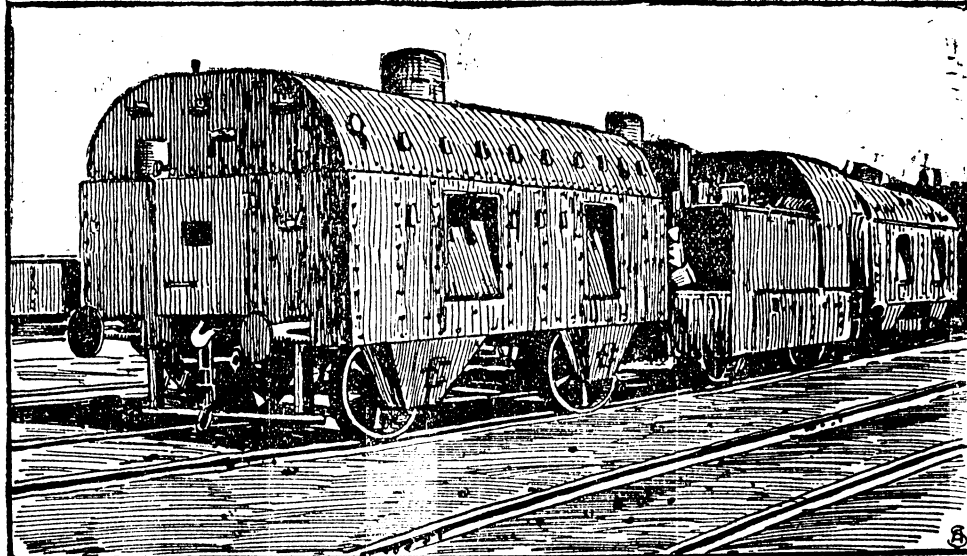
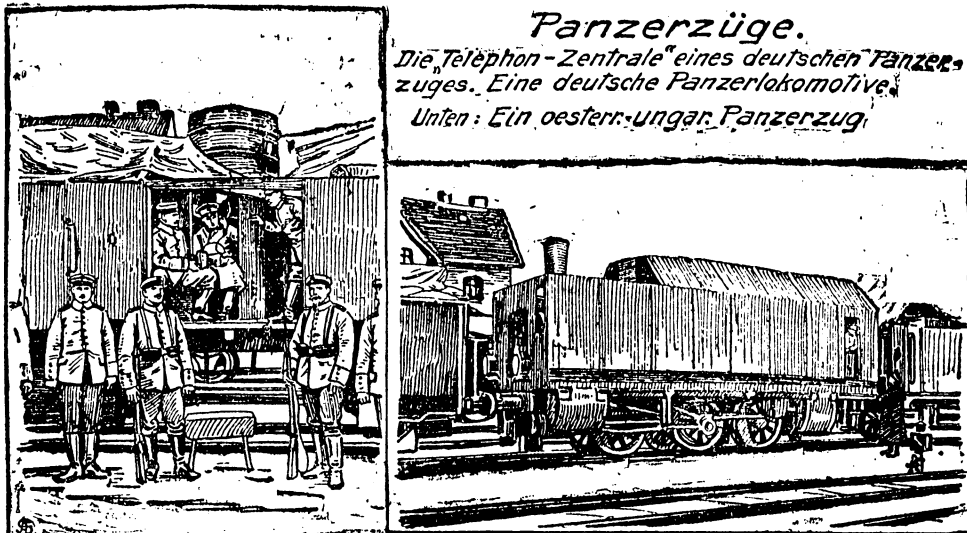
Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel frant;

Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dant.

Ein Kaufmann macht durch allu großes Rühmen

Die Ware, die ihm feil ist, nur verdächtig.

BRUNNEN VERLAG G.M.B.H., BERLIN. Spaz.



Ein Schrecken für den Feind sind die Panzerzüge, deren Aussehen unsere Illustrationen veranschaulichen. Von ihren fähigen Führern und Besatzungsmannschaften wird manch rühmend-wertes Feldentstüd berichtet. Die Telephon-

zentrale eines deutschen Panzerzuges auf dem östlichen Kriegsschauplatz zeigt ein weiteres Bild. Von hier aus werden die Befehle des Kommandanten der 'fahrenden Festung' nach der Spitze und dem Ende des Zuges weitergegeben.

linken Bein so schwer verlegt worden, daß die linke Hand gleich abgenommen werden mußte.

Dreifacher Mord und Selbstmord. Aus Gram über den Tod ihrer Tochter hat in Bohmteit bei Elberfeld die Schwiegermutter des Küfers Klotz ihren jüngsten drei Enkelkindern, die sich im Alter von vier Monaten bis zu sechs Jahren befanden, in Abwesenheit ihres Vaters den Hals abgeschnitten und sich danach selbst gleichermesse umgebracht.

Wolkenbruch im Allgäu. Ein Wolkenbruch ist im Allgäu vom Hohengraben bei Oberhausen bis in die Oberildorfer Gegend niedergegangen. Das Stuibengebiet und das Stillachtal bei Oberildorf wurden besonders arg heimgesucht.

Rebelle durch einen Ertlon zerstört. Die „Times“ melden aus Toronto: Ein Ertlon, der die kanadische Stadt Redcliffe heimsuchte, verursachte einen Schaden von zwei Millionen Wert. Fast die ganze Stadt ist zerstört. Durch Überschwemmungen in Calgary und in der Nachbarschaft wurde ebenfalls viel Schaden

hiese Schützengräben, Stachelbrautstüde, Soldatenmützen und Helme, die überall verstreut liegen, und diese Gräber, deren Erde erst frisch aufgeworfen scheint. Der erste Friedhof ist ganz klein, obgleich 120 belgische Soldaten hier ihre letzte Ruhe gefunden haben. Eine majestätische Eiche hütet den Eingang. Die Wurzeln des Baumes sind durch einen Schützengraben bloß gelegt worden, der im Rückack durch dieses Feld des ewigen Schlafes läuft. Die Gräber sind schön gepflegt und mit Blumen bedekt. Mit Ries hat man auf die Erde einen belgischen Löwen und ein umkränztes A gezeichnet, und zwischen beiden ist ein Kreuz aus Buchsbaumzweigen aufgestellt: „1914. Den tapieren Vaterlandsverteidigern, die Gemeinde von Cheratte.“ Andere kleinere Kreuze erheben sich hier und da. Auf dem einen liest man: „Ehre den tapieren belgischen Soldaten, die am 6. August 1914 für ihr Vaterland starben“ und darunter „Zu Ehren unseres tapieren Feindes, gemidmet vom K. b. Landsturm Inf. Bat., Unsbad.“

Obwohl zu allen Zeiten von tadelloser Freundlichkeit, galt sie für eine kalte Natur, und dies Urteil schien nicht so unberechtigt. Es gab nur sehr wenige Menschen, die mit ihr über die Formen konventionell gesellschaftlichen Verkehrs hinausgekommen wären. Für gewöhnlich schenkte und empfing sie wenig Vertrauen, nicht einmal in ihrer Nachbarschaft hatte sie die Gefühlsergüsse schwärmerischer Freundschaft gekannt und in späteren Jahren hielt ein gewisser Zug überlegener Gleichgültigkeit ihre Altersgenossinnen von ihr fern. Das lebhaft flutende gefellige Leben einer größeren Stadt nimmt den meisten Menschen Lust und Muße, schwierige Naturen eingehender zu studieren, und so kam es, daß Maras Charakter für gewöhnlich ganz falsch eingeschätzt wurde. Außer ihrer Pflegemutter ahnten nur wenige, welche Tiefen von Leidenschaftlichkeit in ihr verborgen waren, daß ihre Kälte und Zurückhaltung nur eine Maske war, die sie in einer Art feistlicher Schamhaftigkeit über ihr innerstes Empfinden zu verwerfen liebte.

Ihre Schönheit, ihr Geist wurden, wenn auch nicht immer neidlos, doch allgemein anerkannt, und es gab Männer genug, die sich ihr gern genähert hätten, wenn sie ihnen nur ein klein wenig Ermüdung hätte Anteil werden lassen. Aber es war etwas in ihrem Wesen, das selbst den eifrigsten Bewunderer in schlimmer Vorahnung eines Korbes auf seiner Hut sein ließ. Sie gehörte zu den Naturen, die sich schwer unterordnen und denen trotzdem — seltsamer Widerspruch — Unterordnung Glücksbedingung ist. Mit ihrem scharfen Verstand und schnellen Blick für kleine Lächerlichkeiten und Charakterfehler überlab

sie die Menschen leicht, und sobald dies einem Bewerber gegenüber geschah, war ihm allem sein Urteil gesprochen gewesen. Sie war inzwischen 26 Jahre alt geworden, und die jungen Mädchen, im fleghastigen Bewußtsein ihrer achtzehn und neunzehn Sommer, konstatierten mit stiller Genugtuung, daß das vielumworbene Fräulein Ullinger allmählich anfangs, auf den absteigenden Ast zu kommen und jedenfalls in nicht geringer Gefahr liehe, eine alte Jungfer zu werden.

Gerade als diese Ansicht allgemein zu werden begann, hatte Clara im Sommer auf einer Gebirgskette die Bekanntschaft Oldens gemacht. Frau von Knorring hatte sich unbachterweise und ohne auf ihre Tochter Rücksicht zu nehmen, zu einer Besetzung der Koppe verleiten lassen. Als sie mit ihrer Pflegetochter todmüde auf dem Gipfel anlangte, ward gerade die ominöse Fahne aufgezogen, die zum Schrecken aller erschöpften Wanderer volle Überfüllung des Hotels verkündet. Was nun! Frau von Knorring fühlte sich völlig außerstande, bis zu nächsten Waide mitzugehen.

Die Lage war kritisch und hätte unberechenbare Folgen haben können, wenn nicht Olden, der glückliche Welker eines vorausbestellten Quartiers, sich den Damen vorgesellt und ihnen sein Zimmer überlassen hätte. Frau von Knorring's sichtlich Erschöpfung und Klaras Schönheit appellierten gleichmäßig an sein ärztliches Gefühl und seine Ritterlichkeit, und der lebhaft Dant der beiden Damen entschädigte ihn für die Unbequemlichkeit, die Nacht in einer Sofoade des Gastamers auszubringen.

So war die Bekanntschaft zustande gekommen, man fand Gefallen an einander und am nächsten Morgen erbat der Professor die Erlaubnis, sich den Damen auf ihrer weiteren Tour anzuschließen zu dürfen. Ein Tag wangelosen Zusammenlebens führt die Menschen näher zusammen als wochenlanger, konventionell geregelter Gesellschaftsverkehr. Als man sich in Spindelmühl trennte, geschah es mit dem Gefühl, Freunde gefunden zu haben, und man empfand es als angenehme Aussicht, die Bekanntschaft am gemeinsamen Wohnort fortsetzen zu können.

Selt jenem Augustmorgen, da man, auf der Galerie der Koppenbaude stehend, gemeinsam in das wallende Nebelmeer, das den Bergsteiger umzog, geblickt und den Sonnenaufgang erwartet hatte, waren ungefähr zwei Monate vergangen. Das Grün der Bäume hatte längst der Herbstfärbung mit ihrer vergänglichsten Pracht Platz gemacht, ein unverkennbarer Zug von Lebensmüdigkeit lag über der Natur und in der reinen frischen Oktoberluft spürte man morgens und abends das Nahen des Wintereises.

Klara war ans Fenster getreten und betrachtete sinnend eine Virengruppe, deren bereits gelichtetes Laub bronzen gelb in der Sonne leuchtete. Es schien noch gar nicht so lange her, daß diese selben Blätter lichtgrün im Mattemwind gezeitigt hatten, und doch, wie viel hatte sich in dieser Zeit verändert! Sie hatte einen Freund gefunden, dieser Freund hatte sich in einen feurigen Liebhaber verwandelt, und heute morgen hatte sie ihm auf seinen verbenden Brief die Antwort erteilt, die ihn zum Herrn über sie machte und ihm

das Recht gab, sie aus allem Allgewohnten fortzunehmen, sobald es ihm beliebte.

Mit ihrer Selbstherrlichkeit und Selbstbestimmung war es nun aus. Sie kannte Olden und sein Temperament zu gut, um nicht zu wissen, daß das sie volo, sie jubeo ihm unter Umständen nahe genug lag, und, dennoch — „dein Wille soll deinem Manne untertan sein, und er soll dein Herr sein.“ In den Jahren, die sie bei Frau von Knorring zugebracht, hatte sie mancher Trauung beigewohnt und oft diese Worte von den Lippen des Geistlichen vernommen. Aber sie lehnte sich in Gedanken gegen dieses Gotteswort auf. „Dein Herr!“ Wer wollte das akzeptieren? Wie konnte denn überhaupt zwischen Gleichstehenden und Gleichberechtigten von „Herrschaft“ die Rede sein? Warum würde man endlich mit einer siebenfach überlebten Anschauung brechen, die den grauen Zeiten entsprossen mochte, da nur der Grad toher, physischer Kraft über den Wert des Menschen entschied. O, sie fühlte sich jedem Mann voll ebenbürtig, er sei, wer er sei.

Und nun seit kurzem welcher Umschwung der Begriffe, welch milliges Anerkennen einer Autorität, ja, welch ausgesprochenes Bedürfnis sich anzuschließen, auf eigenen Willen zu verzichten. Wie süß schienen es auf einmal, das eigene Geschick ganz in andere, geliebte Hände zu legen und geführt zu werden, anstatt selbst über sich zu entscheiden. Ein Wunder war das, soviel stand fest.

4 (Fortsetzung folgt.)

Schluss



Donnerstag

abends 8 Uhr

Seidenstoffe * Wollstoffe * Waschstoffe
Kostümstoffe

Sommer-Räumungs-Verkauf

zu anerkannt billigen Preisen

M. Fischhoff

Breslau I

Ring 43

Messow & Waldschmidt

Breslau, Schmiedebrücke.

Kommen Sie zu unserem

Räumungs-Verkauf!

In allen Abteilungen billige Angebote richtiger
Waren, die Sie jetzt kaufen müssen.

Montag, Dienstag, Mittwoch:
Großartige Angebote spottbilliger
Bekleidung!

Damen-Blusen, Damen- u. Kinder-Schürzen
Knaben = Wasch = Anzüge
Knaben = und Mädchen = Kittel.

Breslauer
**Viktoria-
Theater.**

Gastspiel
Haskel

mit 2 neuen Schlagern:
„Hindernissrennen“.
„In Sachen
Katzenstein.“

Kleine Preise!
Eutree 25, Ref. 50, II. Part. 75
I Part. 1.00, Logen 1.50.

Kräftige Arbeiter

im Alter von 16 bis 40
Jahren, anderenfalls auch
kräftige Frauen, werden zur
sofortigen Einstellung ge-
sucht von den
Bahnmelsterelen 1 u. 2
in **Brockau.**

Bakterien,

durch Staub und Schmutz übertragen,
finden auf der ungepflegten Kopfhaut
einen geeigneten Nährboden, Juckreiz
und Haarausfall sind die Folgen. Durch
wöchentlich einmalige Kopfwaschungen
mit **Schwarzkopf-Shampoo**
(Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar ge-
sund und kräftig. Schädliche Keime, die
den Haarausfall herbeiführen, werden in
ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet.
Die Kopfhaut wird schuppenfrei, das Haar
düppig und glänzend. Zur Stär-
kung des Haarwuchses, auch zur
Erleichterung der Frisur nach
der Kopfwäsche behandle man
regelmäßig den Haarboden mit
Peruyd-Emulsion. Flasche
M. 1.50. Probeflasche 60 Pf.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien,
Parfümerie- und Friseur-Geschäften.



Makrodon

Alte Zahngebisse,

Gold, Silber, Platin, Edelsteine kauft zu allerhöchsten Preisen.
Hoppe, Altbüßerstraße 15/16, Landen

Pergamentpapier

zum

Fruchtkrausen

verbinden empfiehlt

Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Ich offeriere:

Schicke Kostüme in blau, schwarz
und farbig
12.90, 13.75, 15.50, 18.50, 20.50, 22.75, 25—60

Sportjacken und Mäntel

Neueste Fassons
von Mk. 6.50 bis 35.—.

Kostüm-Röcke

in jedem Genre

grossartige Auswahl — billigste Preise

Damen-Blusen

in Seide, Tüll, Wolle, Crepon, Voile, Battist,
Leinen und Satin

zu bekannt billigen Preisen.

Kinderkleidchen, Jaketts und
Wetterkragen

gechmackvoll und billig stets auf Lager.

Durch rechtzeitige Kasse-Einkäufe verkaufe
sämtliche Waren ohne Preiserhöhung.

Spezial-Haus

für **Damen- u. Kinder-Garderobe**

S. Leuchtag

Breslau, Schmiedebrücke 55
Ecke Kupferschmiedestr., pt. u. 1. Etg.

Änderungen werden nicht berechnet.

Buchführung

einfache | doppel-, ital. 20 M.
15 Mk. | od. amerik.
Einzelunterricht u. praktisch
Auswärts brieflich
lehrt E. Neumann, Bücher-
Revisor, Breslau, Schuhbrücke
59/60. Tel. 7930 u. 10261.

Spiritus-

Tisch- u. Hängelampen

sowie einzelne Brenner
auf gebrauchte Lampen
in groß. Ausw. billigst

R. Beyer, Ring 14
Böckerstraße.

Strohhüte

für Damen, Herren u. Kinder,
billigst in der
Strohhut-Fabrik
Freund & Krebs,
nur Karlsstr. 30, neben d. Holk.
Strohhüte werden modernisiert.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Bar Geld

an reelle Leute bis 6% a.
Schuldsch., Mob., Wech., Polic.
u. schnell bittet ohne Bürgen.
Kontanzrückzahlung. Rückporto
erbeten **P. Wolff, Siegmund,**
Goldbergerstr. 5. Tel. 1207.

Kleine Anzeigen haben guten Erfolg.